



# Ein Volk erspinnt sich die Selbstbestimmung

---

*Klappspinnrad, um 1920, Indien*

Im »Swinging London« der 1960er Jahre galten Hemden und Tücher aus indischer Baumwolle als der letzte Schrei. Diese ebenso bunten wie preiswerten Textilien gaben dem Lebensgefühl jener Jahre einen sichtbaren materiellen Ausdruck. Sie waren so vielfarbig wie die »Hundert Blumen«, die man im Munde führte und sich mitunter sogar ins Haar steckte, so leicht wie ein Sommerwind, sie brachten, ebenso wie Räucherstäbchen, parfümierter Tee oder Sitar-Musik ein wenig Exotik in den sonst doch recht grauen Alltag. Die Sehnsucht nach Transzendenz ließ viele vom fernen Land Indien träumen, so wie Generationen vor ihnen sich durch einen Besuch Roms ihre Selbstfindung erhofft hatten. Nur den wenigsten dürfte damals klar gewesen sein, was die bunten Paisleymuster mit dem Zerfall des Britischen Weltreichs, der Arbeitslosigkeit in den Textilregionen im eigenen Land und dem Handel auf den Märkten dieser Welt zu tun hatten.

In der Textilabteilung des Deutschen Technikmuseums findet sich ein eher unscheinbarer Holzkasten von etwa 30x20x10 Zentimeter Größe. In seinem Inneren erkennt man zwei hölzerne Räder und eine Spindel. Es handelt sich um eine »Charkha«, ein kleines, handbetriebenes Spinnrad, mit dem Baumwollgarn für den Hausgebrauch gesponnen wird. Um das Spinnrad in Betrieb zu nehmen, wird das große Hand-

rad durch einen Riemen mit dem Antriebsrad für die Spindel verbunden. Die Übersetzung liegt im Allgemeinen zwischen 1:70 und 1:100. Die Spindel wird auf einem Sockel oder am Kastenrahmen befestigt und durch einen weiteren Riemen mit dem Antriebsrad verbunden. Mit der rechten Hand wird das Handrad gedreht und dadurch die Spindel in Drehung versetzt, mit der linken Hand das Fasermaterial der Spindel zugeführt.

1920 rief der indische Freiheitskämpfer Mahatma Gandhi (1869–1948) zum Tragen von selbst hergestellter Baumwollkleidung (»Khadi«) als sichtbares Zeichen gegen die britische Kolonialherrschaft auf. Vorausgegangen war der seit dem Ende des 18. Jahrhunderts erfolgte textile Niedergang Indiens. Der ehemals wichtigste Hersteller von Baumwollgeweben war zunächst zum Rohstofflieferanten für die Textilfabriken in England und schließlich zum reinen Abnehmerland für die dort maschinell gewebten und bedruckten Produkte geworden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatte sich der Anteil der importierten englischen Stoffe nach Indien um mehr als tausend Prozent erhöht. Mit diesen billigen Produkten konnten die handwerklich arbeitenden Weber in Indien nicht konkurrieren. Ein ganzer Produktionszweig brach zusammen, die Lebensgrundlage für Millionen Menschen ebenso.

Mahatma Gandhi propagierte in dieser Situation als Aktion des gewaltfreien Widerstands das Spinnen auf kleinen, tragbaren Apparaten. Damit sollten sich die Kolonialisierten in Bezug auf ihre Grundbedürfnisse wieder auf ihre eigenen Füße stellen. Außerdem sollten sie sich so an frühere Stärken erinnern. Das Spinnen hatte für Gandhi neben dem praktischen auch einen geistigen Sinn: Als Meditation sollte es helfen, sich für den Befreiungskampf innerlich zu stärken. Die bei uns ausgestellte Konstruktion der »Buch-Charkha« ist speziell für die massenhafte Verbreitung unter der indischen Bevölkerung entwickelt worden. Sie ist besonders gut geeignet, sehr feine Fäden aus kurzfasrigem Material zu spinnen und sie kann, anders als große Spinnräder, auch noch in der engsten Hütte benutzt werden.

Obwohl nicht alle Freiheitskämpfer Gandhis strenge Haltung in der Bekleidungsfrage teilten, trugen die Mitglieder des Indischen Nationalkongresses seit 1921 Khadi-Kleidung. Auf ihrer Fahne war ein Spinnrad zu sehen und auch das Rad-Symbol in der heutigen Flagge Indiens geht auf dieses Spinnrad zurück.

Warum entzündete sich der Kampf gegen die koloniale Unterdrückung ausgerechnet an Baumwollgeweben? Was ist das Besondere an Textilien, die in unseren Haushalten in Form von T-Shirts, Jeans, Hemden, Kleidern, Handtüchern, Bettwäsche, Tischdecken und vielem mehr vorhanden sind?

In Mitteleuropa war der Flachs seit der Jungsteinzeit die einzige Kulturpflanze, die für die Fasergewinnung genutzt wurde. Daraus wurden Gewebe für feinere Textilien hergestellt, für den Alltag reichte meist Wolle. Bereits im Altertum wurden über die Fernhandelswege aber auch Seide und Baumwolle als Luxus-textilien importiert. Die Seide kam überwiegend aus China, die Baumwolle war indischen Ursprungs. Versuche, Baumwolle auch im Mittelmeerraum oder anderen klimatisch günstigen Gebieten Europas anzubauen, hat es seit altägyptischer Zeit gegeben. Alle diese Versuche waren, mit Ausnahme des Anbaus im

maurischen Spanien um 600 n. Chr., aber selten von Erfolg gekrönt.

In Indien dagegen war Baumwolle schon ähnlich lange in Gebrauch wie in Europa das Leinen und indische Alltagstextilien waren hauptsächlich aus diesem Stoff. Bereits im klassischen Altertum wurde Baumwolle aus Indien als ein begehrtes Luxusgut importiert, über verschiedene Handelsrouten eingeführt und auf den Märkten des Nahen Ostens gehandelt. Vor allem die Englische Ostindien-Kompanie spezialisierte sich seit dem frühen 17. Jahrhundert auf den Handel mit Seidenstoffen aus China und Baumwollgeweben aus Indien, da der ebenfalls lukrative Gewürzhandel bereits fest in niederländischer und portugiesischer Hand war. Die Preise waren für Baumwolle ähnlich hoch wie die für Seide. Der Grund dafür war der hohe Arbeitsaufwand zur Aufbereitung der Fasern. Trotz des Widerstands der Produzenten von Wollstoffen, die zeitweise sogar in einigen europäischen Ländern Importverbote durchsetzen konnten, gelang es schließlich doch, auch die Verarbeitung der Baumwolle in den Ländern Europas durchzusetzen. Verstärkt wurden nun auch Baumwollgarne und Rohbaumwolle gehandelt.

Die europäischen Spinner waren aber wegen der fehlenden Erfahrung im Verspinnen dieses im Vergleich zur Wolle sehr kurzfasrigen Materials erst ab etwa 1750 in der Lage, Fäden von ausreichender Festigkeit zu produzieren. Zunächst wurden deshalb keine reinen Baumwollgewebe, sondern lediglich die sogenannten Barchents produziert, bei denen der Kettfaden aus Leinen bestand und nur der ihn kreuzende Schussfaden aus Baumwolle war. Besonders in Lancashire wurde die neue Faser neben der dort schon lange ansässigen Wolltuchweberei verstärkt verarbeitet. Der Baugrund war billig, Kohle und Produktionswasser waren im Überfluss vorhanden, und sogar das feuchte Klima war der Verarbeitung textiler Rohstoffe zuträglich. Außerdem war Liverpool als Hafen zur Einfuhr der Rohstoffe und zur Verschiffung der Produkte nicht weit entfernt, und das nahe Manchester war der ideale Marktplatz für die Produkte und das benötigte Kapital.

Die Einführung von Textilverarbeitungsmaschinen im England des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts bildete einen der Ausgangspunkte der Industriellen Revolution. Begonnen hatte diese Entwicklung 1764 mit der Erfindung einer mechanischen Spinnmaschine, die 16 Fäden gleichzeitig erzeugen konnte. Durch die sukzessive Mechanisierung auch aller anderen Arbeitsgänge steigerte sich die Produktivität der englischen Fabriken um ein Vielfaches. 1776 verboten die englischen Kolonialherren den Indern die Ausübung des Textilgewerbes. Dadurch wurde Indien gezwungen, englische Baumwollstoffe einzuführen.

Mitte der 1780er Jahre begann die Einfuhr von Baumwolle aus den ehemaligen Kolonien im Süden der USA nach Europa. Die Baumwollpflanzler dort hatten gegenüber den Produzenten in Indien einen entscheidenden Vorteil: Sie nutzten die überaus wohlfeile Arbeit von Sklaven und konnten durch diese Ausbeutung ihre Produkte billiger anbieten.

Mit der Erfindung der Entkörnungsmaschine durch Eli Whitney (1765–1825) im Jahr 1793, die die Fasern von den Samenkörnern maschinell trennte, begann der Preisverfall dieses Rohstoffs und der Aufstieg der Baumwolle zum Alltagstextil in aller Welt. Im 19. Jahrhundert wurden die USA Hauptlieferant für Baumwolle.

Das also war die Ausgangslage für Gandhis Aufruf. Exportgüter durften nur im Mutterland des Britischen Imperiums produziert werden, die Kolonien dienten vor allem als Lieferanten für Rohstoffe und Produzenten billiger Nahrungsmittel, die nach England eingeführt wurden.

1931 besuchte Gandhi Lancashire, wo die Kleidung für den indischen Markt hauptsächlich hergestellt wurde. Er sprach dort mit Arbeiterinnen, Unternehmern und Gewerkschaftern. Trotz freundlicher Atmosphäre konnte der Konflikt nicht gelöst werden: Die Inder wollten ihre Kleidung wieder selbst herstellen, die Engländer ihre Arbeitsplätze nicht verlieren. Zu einer Lösung des Konflikts kam es deshalb erst nach der Unabhängigkeit Indiens im Jahr 1947. Selbst mit der

veralteten Technik, die in England bereits ausgemustert worden war, in Indien aber weiter verwendet wurde, konnte das Land wieder zu einem wichtigen Exporteur für Baumwolltextilien werden.

Die Geschichte zu diesem unscheinbaren Spinnrad der Khadi-Bewegung erlaubt tiefe Einblicke in die Bedeutung von Technik und wirft zugleich ein Schlaglicht auf den Einfluss von Marktmechanismen. Der Markt als Ort, an dem gleichberechtigte Partner Handel treiben, das heißt zu beiderlei Nutzen Waren tauschen, verlor in der Neuzeit an Bedeutung. Es herrschte stattdessen ein System von Abhängigkeiten und einseitiger Ausnutzung der Völker in den Kolonien durch die neu entstandenen europäischen Großmächte vor. Deren Merkantilismus – durch den Wunsch geprägt, alle benötigten Waren im eigenen Land herzustellen und wenn möglich die gesamte übrige Welt nur als Absatzmarkt für die eigenen Produkte zu nutzen – führte zu einer totalen Abhängigkeit der Kolonien von den Imperien.

Die meisten Leute assoziieren mit dem Begriff »Technik« den Einsatz von Maschinen, und speziell die Geschichte der Textiltechnik legt das auch nahe. Doch diese Deutung greift zu kurz. Gerade das Beispiel der Baumwolle zeigt, wie wichtig es sein kann, Technik auch als Fertigkeit zu verstehen und ihre anthropologische Bedeutung zu begreifen. Im alten Indien war die Technik der Baumwollspinnerei, also die Fertigkeit im Umgang mit dem Faserstoff, deutlich weiter entwickelt als im Europa des ausgehenden 18. Jahrhunderts. In Gandhis Heimat war man bereits vor 2000 Jahren in der Lage, Gewebe zu fertigen, deren Kette und Schuss aus Baumwolle bestanden. Gandhi griff auf diese alten Erfahrungen zurück und verband sie mit der aristotelischen Idee der Selbstformung durch die Entwicklung der praktischen Fähigkeiten, also der Technik. So ist es ihm gelungen, die europäischen Kolonialherren völlig gewaltfrei und mithilfe ihrer eigenen philosophischen Grundhaltungen zu überwinden.